

1. Was ist aus europäischer Sicht unter kultureller Bildung zu verstehen

Die Frage beschreibt ein beträchtliches **Definitions dilemma**, weil im europäischen Diskurs die Grenzen zu kreativer, ästhetischer, künstlerischer Bildung, darüber hinaus von ästhetischer Praxis, Kunst- und Kulturvermittlung, Kunst- und Kulturpädagogik bislang unklar, unscharf und damit oft sehr unkonkret geblieben sind.

Seinen Grund findet diese babylonische Sprachverwirrung in den unterschiedlichen Zielen und Interessenslagen der Akteure. Diese ist aber auch die Ursache für eine beträchtliche **Legitimationskrise des Sektors**, der einer breiten Öffentlichkeit gegenüber zuwenig Auskunft zu geben vermag, wozu er – angesichts wachsender Verteilungskämpfe und damit verbundener existentieller Krisenlagen – eigentlich gut sein kann. Stattdessen dient der Diskurs in erster Linie der selbstreferentiellen Bestätigung derer, die in dem Bereich tätig bzw. von ihm abhängig sind.

Daher schlage ich eine **handlungsanleitende Einschränkung** vor.

Ausgehend von einer staatlichen Kulturpolitik, die sich auf einen Kulturbegriff bezieht, der im Rahmen der vom Staat geförderten Kultureinrichtungen umgesetzt wird, bedeutet **kulturelle Bildung die Befassung mit denjenigen kulturellen Inhalten, die Gegenstand des öffentlichen Kulturbetriebs sind.**

Diese Definition trifft sich weitgehend mit den **kulturspezifischen Erwartungshaltungen** der europäischen BürgerInnen (und vor allem der jungen Menschen, deren Interessen sich mehr und mehr auf das kommerzielle Kulturangebot verlagern, das sich deutlich vom bestehenden kulturellen Bildungsangebot abgrenzt).

Daher gehört zu einem solchen kulturellen Bildungs-Begriff auch die Entwicklung einer **kritischen Haltung eines emanzipierten Publikums** gegenüber der Existenz und dem Angebot dieser Infrastruktur, etwa im Vergleich zu den erwähnten kommerziellen Angeboten.

In diesem Zusammenhang wird auch der gesellschaftspolitische Charakter von kultureller Bildung deutlich, wonach der **Erwerb von Allgemein-Bildung mehr denn je eine zentrale Voraussetzung von kultureller Partizipation** darstellt. So weisen alle Daten darauf hin, dass kulturelle Bildung ungebrochen eng mit der Schulbildung korreliert.

2. Was sind die wichtigsten staatlichen und nichtstaatlichen Projekte- und Programme zu kultureller Bildung in Europa

Im außerschulischen Bereich nimmt traditionell nimmt hier das Museums- und Ausstellungswesen eine Vorreiter-Rolle ein während Konzert-, Theater-, Tanz- und Filmvermittlung keine vergleichbare Entwicklung aufweisen können.

Dabei gefragt ist in erster Linie **Methoden-Entwicklung, Professionalisierung, allenfalls Assessment-Strategien**

Zu den großen europäischen Programmen zählen beispielsweise

Creative Partnerships/GB
Audience Development/GB
Kulturelle und Kunstsinnige Bildung/Niederlande
Cultural Ownership/Amsterdam
Kubim/Deutschland
Kultur und Schule/Deutschland
Plan de Relance de l'éducation artistique et culturel/Frankreich
ÖKS/Kulturbudgets/Kulturkontaktpersonen
Melina-Projekt/Griechenland

In Mittel- und Osteuropa existiert bislang kein umfassendes Programm zu kultureller Bildung. Bei einzelnen Maßnahmen lässt sich ein starker Bezug auf Traditionslinien, die vor die kommunistische Ära zurückgehen und häufig religiös konnotiert sind, feststellen.

Besonders zu erwähnen ist das **europäische Netzwerk der Kultur- und Bildungsbeamten**, das seit 2001 auf der Basis einer niederländischen Initiative tätig ist. www.culture-school.net

Dazu wird es im Juni 2006 einen weiteren internationalen Kongress im Rahmen der österreichischen EU-Ratspräsidentschaft zum Thema „**Promoting Cultural Education – A Contribution to Participation, Quality and Innovation**“.

Auch über Europa hinausschauen

Die jüngsten Initiativen der **UNESCO (Weltkongress zu Arts Education** im Frühjahr 2006 in Portugal) machen deutlich, dass es auch außerhalb Europas sehr avancierte Projekte, etwa in den Vereinigten Staaten, Korea oder Brasilien gibt, die hierzulande kaum antizipiert werden.

Studie von IFACCA (Dachverband der Arts Councils): Führt gerade eine Untersuchung der sozialen Dimension von kultureller Bildung durch – Ergebnisse werden bei der nächsten UNESCO-Weltkonferenz 2006 präsentiert.

3. Wo sind die wesentlichen Defizite in der institutionellen kulturellen Bildung

Kulturpolitik und Bildungspolitik bislang zuwenig aufeinander verwiesen – keine gemeinsame Politik- und Strategieentwicklung, das betrifft alle politischen und administrativen Ebenen in Europa.

Überkommene administrative und institutionelle Trennungen zwischen dem Kultur- und dem Bildungsbereich. Es gibt zuwenig Anreize, diese Trennungen zu überwinden.

Zu wenige attraktive Anwälte und Lobbyisten („Kinder zum Olymp! bietet dazu eine wohlthuende Ausnahme).

Selbstreferentielle Rechtfertigungssysteme Die Sprache der kulturellen Bildung entspricht der von Manisch-Depressiven, pendelt zwischen Kulturpessimismus und uneinlösbaren Zukunftsversprechungen, sie ist hochidealisiert und daher wenig glaubwürdig. Die FachvertreterInnen treffen die aktuellen Verhältnisse immer weniger.

Die Einrichtungen agieren überwiegend defensiv und erweisen sich angesichts der aktuellen Entwicklungen als wenig kooperations- und anschlussfähig.

Es finden nur wenige Public-Private-Partnerships statt. Sie sind zumeist an den Bedarf von prominenten Imageträgern gebunden (Simon Rattle mit dem Education Program der Berliner Philharmonikern und der Deutschen Bank in Berlin) – und beschränken sich demnach auf eine Leuchtturm-Funktion.

Sie tragen dem Umstand Rechnung, dass immer weitere Teile der Kulturproduktion, Distribution und der Rezeption nicht von der Politik sondern von Marktkräften gesteuert werden.

4. Aktuelle und Innovative Konzepte

Überwindung des **nationalen Identitäts-Rückversicherungsbedarfes mittels Kultur**. Der kulturelle Gesamtzusammenhang hat sich nach 1989 grundsätzlich geändert – **Kultur nicht mehr der ideelle Ort eines idealisierten Menschenbildes der Nachkriegszeit**, dessen Bekenntnis in einem kontinuierlichen Betrieb immer wieder erneuert werden muss. Wir wissen heute, dass Kultur Politik nicht zu ersetzen vermag.

Viele BürgerInnen sind auch in diesem Zusammenhang **emanzipierter** (und auch gefährdeter) geworden – Sie wollen diese Form der Beglückung von oben nicht mehr (das brauchen in erster Linie die politisch Verantwortlichen zur Legitimation). Als Kulturkonsumenten suchen sie in erster Linie **Unterhaltung, Lebensgefühl, Abwechslung, allenfalls Sinnstiftung**; jedenfalls etwas, was das Leben abwechslungsreicher und lebenswerter macht.

Darauf aufbauend plädiere ich für ein Konzept kultureller Bildung in einem **europäischen/kosmopolitischen Kontext**, das sich in erster Linie in der Fähigkeit zur **Wahrnehmbarkeit von Andersheit und Fremdheit** erweist, um auf zumindest ästhetische Weise mögliche gemeinsame Zukünfte zu antizipieren.

Die Basis dafür ist im Kulturbetrieb selbst bereits gelegt – Dieser ist mittlerweile weitgehend **international organisiert** (Das gilt durchaus und gerade auch für die traditionellen Einrichtungen, die allesamt europäisch ausgerichtet sind)

In diesem Zusammenhang Notwendigkeit der stärkeren Berücksichtigung der jeweiligen **geographischen, ethnischen aber auch sozialen** Hintergründe derer, die an kulturellen Bildungsprogrammen teilnehmen sollen.

5. Empfehlungen

- **Bildungs- und Kulturbetrieb als kommunizierende Gefäße – Notwendigkeit der Entwicklung einer gemeinsamen Kultur- und Bildungspolitik**
-
- Bessere **Zusammenarbeit der weitgehend unvermittelten politischen und administrativen Ebenen**: Bildung ist oft auf einer anderen politischen Ebene organisiert als die Kultur
- Schaffung von Anreizen zugunsten neuer Kooperationsformen, etwa in Form von **Clusterbildungen der verschiedenen Kunst-, Kultur-, Jugend- und Bildungseinrichtungen**
- **Stärkere Berücksichtigung der Vielfältigkeit des Kulturbetriebes (Cultural Diversity auch in der Schule)**

Nicht nur Musik und Zeichnen in der Schule – Das Prinzip der Multi-Disziplinarität wird auch im Rahmen des schulischen Unterrichts immer wichtiger, ebenso die internationale und die technologische Dimension – außerhalb der Schule wird ein zunehmend anderer Kulturzusammenhang verhandelt.

- **Stärkung des Bottom-up-Prinzipes**

Verabschiedung paternalistischer Beglückungsphantasien – Stärkung von bereits bestehenden Entwicklungen und Engagement – Politik muss im **Gespräch mit der Praxis** bleiben – zugleich deren Reflexionsfähigkeit fördern.

Viele junge Menschen sind mittlerweile involviert in neuen Formen der kulturellen Partizipation – Festivals, Workshops, Projekten, informellen Kurzausbildungen, ohne dass sie sich noch als TeilnehmerInnen von kulturellen Bildungsprogrammen definieren würden.

- **Stärkere Einbeziehung der Ergebnisse der Publikums- bzw. Rezipientenforschung**
- **Förderung des internationalen Informations- und Erfahrungsaustausches**

Mit dem Netzwerk der Kultur- und Bildungsbeamten ein erster Schritt getan – Förderung von europäischen Expertice-Centres.

- **Förderung der wissenschaftlichen Begleitforschung**

Entwicklung von für kulturelle Bildung maßgeschneiderte Assessment- und Evaluierungsverfahren – Qualitätsentwicklung, Professionalisierung.

